

*Jürgen Camus / Agnes Elting: Grundlagen und Möglichkeiten integrationstheoretischer Konzeptionen in der kriminologischen Forschung. Bochumer Studien zu sozialen Problemfeldern, Band 4, hrsg. von H. Baumann, Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, 1982, 361 S., DM 44,80.*

J. Camus und A. Elting gehen der Frage nach, inwieweit ätiologische und definitorische kriminalitätstheoretische Ansätze miteinander verknüpft werden können. Ausgehend vom Paradigma-Konzept T. S. Kuhns, das die Autoren ausführlich darstellen – ohne allerdings neuere, modifizierende Arbeiten Kuhns zu berücksichtigen – prüfen sie die vor allem von F. Sack und W. Keckeisen vertretene Ansicht, daß ätiologischen und definitorischen Ansätzen unterschiedliche Paradigmen zugrundeliegen. Nach der Untersuchung diverser kriminalitätstheoretischer Ansätze kommen Camus und Elting zu dem Ergebnis, daß sich die beiden Konzeptionen in den Rahmen der von T. P. Wilson in die Soziologie eingeführten Unterscheidung zwischen normativem und interpretativem Paradigma einordnen ließen; hier wäre eine kurze Auseinandersetzung mit D. K. Pfeiffer und S. Scheerer, die in ihrer „Kriminalsoziologie“ vier mit kriminalsoziologischen Erkenntnissen korrespondierende Paradigmen soziologischer Theoriebildung ausmachen, wünschenswert gewesen. In Übereinstimmung mit Keckeisen sehen Camus und Elting die gegenwärtige Situation der Kriminologie durch eine Paradigmakonkurrenz gekennzeichnet, in der sich zwei gleichwertige alternative Paradigmen gegenüberstehen. Die Autoren lehnen damit sowohl die Ansicht Sacks vom schon gegenwärtigen Paradigmawechsel als auch die Ansicht H. Keupps (und des in diesem Zusammenhang nicht erwähnten W. Hassemer) ab, wonach Paradigmen erst in der Herausbildung seien. Nach Camus und Elting ist jedoch eine integrative Vermittlung und Verbindung der auf unterschiedlichen Paradigmen beruhenden ätiologischen und definitorischen Erklärungsansätze möglich, da die These Kuhns von der Inkommensurabilität, der Unmöglichkeit des Vergleichs zweier Paradigmen, abzulehnen sei, denn sie beruhe nur auf einer „Verwechslung“ mit der Inkompatibilität. Aber gerade an dieser für ihren Gedankengang zentralen Stelle lassen Camus und Elting, die ansonsten in ihrer Arbeit sorgfältig argumentieren und sich ausführlich mit der

Literatur auseinandersetzen, eine überzeugende Gedankenführung vermissen. Zwar ist es nur konsequent, wenn sie nicht der Versuchung erliegen, die Kritik der von ihnen abgelehnten Wissenschaftsauffassung des Kritischen Rationalismus in der Inkommensurabilitätsthese zu übernehmen; aber eine Ablehnung auf gerade vier Seiten mit alledinigem Hinweis auf eine kurze Äußerung E. Strökers (die sich ihrerseits nur auf den Kritischen Rationalisten J. Watkins bezieht) ist etwas dürftig – wenngleich das Ergebnis von Camus und Elting durchaus vertretbar erscheint. Auch Kuhn ist in späteren Arbeiten teilweise von seiner Inkommensurabilitätsthese abgerückt. Nachdem die Autoren nunmehr davon ausgehen, daß zwar keine vollständige Integration, aber eine integrative Verbindung zwischen ätiologischen und definitonischen Kriminalitätstheorien wissenschaftstheoretisch möglich ist, untersuchen sie diverse Integrationsmodelle – man vermißt lediglich die Darstellung des handlungstheoretischen Ansatzes H. Haferkamp – und kommen zu dem Schluß, daß aufgrund fehlender wissenschaftstheoretischer und methodischer Frage- und Problemstellungen noch keine theoretisch geschlossenes und empirisch abgesichertes Integrationsmodell erstellt worden ist.

Die Arbeit von Camus und Elting trägt, insgesamt betrachtet, zur wissenschaftstheoretischen Klärung von Problemen bei, die Sack, Keckeisen, Keupp und andere aufgeworfen haben. Eine solche Standortbestimmung ist dringend notwendig und in der Kriminologie bisher vernachlässigt worden, wenn man von der Auseinandersetzung mit dem Eklektizismus der Mehrfaktorenansätze einer sich interdisziplinär verstehenden Kriminologie absieht. Diese Vernachlässigung ist auch die Ursache dafür, daß das wissenschaftstheoretische Verhältnis der Kriminologie zum Strafrecht bisher nicht überzeugend aufgearbeitet worden ist; auch hier wird a priori von der Kompatibilität beider Disziplinen ausgegangen. Und für eine solche Aufarbeitung könnte die Studie von Camus und Elting Beispielcharakter haben – also ein „Paradigma“ im ursprünglichen Wortsinne sein.

Uwe Scheffler, Berlin